

**Zeitschrift:** Werk, Bauen + Wohnen  
**Herausgeber:** Bund Schweizer Architekten  
**Band:** 76 (1989)  
**Heft:** 3: Architektur auf dem Papier = L'architecture sur le papier = Architecture on paper  
  
**Artikel:** Das Neue Bauen : der Kölner Architekt Wilhelm Riphahn (1889-1963)  
**Autor:** Klemmer, Clemens  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-57537>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 25.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Das Neue Bauen

**Der Kölner Architekt  
Wilhelm Riphahn  
(1889–1963)**

Die miserablen Wohn- und Lebensbedingungen der Industrie- und Landarbeiter, die im wilhelminischen Deutschland bestanden, führten dazu, dass sich schon vor 1914 Wohnungsgenossenschaften konstituierten, deren Funktion – laut ihrer Satzung – in erster Linie darin bestand, «der minderbemittelten Bevölkerung gesunde und zweckmässig eingerichtete Wohnungen billig und preiswert zu verschaffen».<sup>1</sup> Vor dem Ersten Weltkrieg – so Roman Heiligenthal, Architekt und Volkswirtschaftler gleichermaßen<sup>2</sup> – umfasste die Wohnungsproduktion etwa 200 000 Dauerwohnungen, die nach 1919 – trotz staatlich eingeleiteter Massnahmen<sup>3</sup> – auf 30 000 sank<sup>4</sup>. Neben den schlechten Wohnungsverhältnissen gesellte sich nun noch eine Wohnungsnot in nicht gekanntem Ausmass hinzu, so dass die Satzungen der Wohnungsgenossenschaften für die politisch Verantwortlichen zu dem Thema avancierte, das ihr politisches Handeln massgeblich bestimmte, und so konnten 1930 in Preussen immerhin 7477 Neusiedlungen verzeichnet werden<sup>5</sup>, auch wenn die Machthaber des Dritten Reiches die Leistungen der Weimarer Republik vehement diskreditierten.

Wohnungsnot und Wohnungsbau wurde für Architekten zum Thema ihrer Schriften<sup>6</sup> – zu der «Baufaufgabe» der 20er Jahre in Deutschland. Für die Meister der Moderne, deren Geburtsjahr in das Jahrzehnt zwischen 1880 und 1890 fällt und die sich als Erzieher einer demokratischen Gesellschaft verstanden, nicht zuletzt deshalb, weil sie soziale Vorstellungen mit dem Bauen verknüpften<sup>7</sup>, war der soziale Wohnungsbau das Hauptbetätigungsfeld, auf dem sie ihre Architektur formulierten, denn nur dort konnte die Idee des Neuen Bauens verwirklicht werden, «wo Industrieregionen und Ballungszentren, Städte und Kommunen mit Hilfe gemeinnütziger Baugesellschaften und -genossenschaften dem enormen Wohnungsbedarf der Unterschichten nachzukommen suchten».<sup>8</sup> Neben Ernst May, der als Stadtbaurat in Frankfurt am Main wirkte, Bruno Taut, der als freischaffender Meister die grossen Siedlungen in Berlin baute (z.B. die Hufeisensiedlung in Berlin-Britz, die Siedlung

«Onkel-Toms-Hütte» in Berlin-Zehlendorf), prägte Wilhelm Riphahn den Siedlungsbau der 20er Jahre in Köln, der damit nicht nur das Gedankengut der Moderne baulich umsetzte, sondern zu den Wegbereitern des Neuen Bauens in dieser Region gehört.

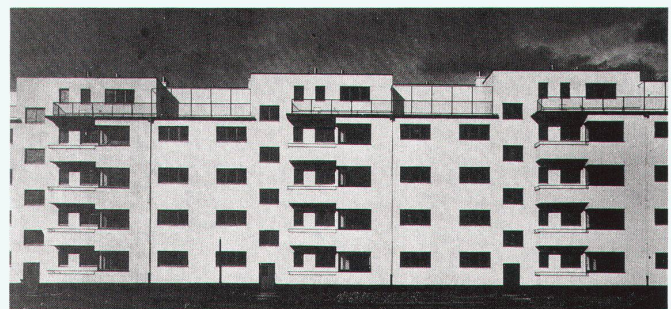
Am 25. Juli 1889 wurde Wilhelm Riphahn in Köln als Sohn des Bauunternehmers Gottfried Riphahn geboren, der dort ein alteingesessenes Unternehmen leitete, das vorwiegend Fabriken, Schulen, Krankenhäuser, Verwaltungsgebäude (z.B. das Oberlandesgericht zu Köln) ausführte. Das familiäre Umfeld – schon der Grossvater mütterlicherseits, Peter Gärtner, Architekt und Bauunternehmer – war ausschlaggebend dafür, dass sich der junge Riphahn für das Bauen interessierte, und so besuchte er ab 1898 die Oberrealschule in Köln, die er bereits nach dem Einjährigen verliess, um ein Studium an der Städtischen Baugewerkschule seiner Heimatstadt zu absolvieren, die über die Grenzen Kölns einen hervorragenden Ruf genoss. Nach dreijähriger Studienzeit erlangte er das Ingenieurexamen, das ihm eine Hospitanzenzeit an den Technischen Hochschulen in München, Berlin und Dresden ermöglichte, die von praktischen Tätigkeiten bei den Architekten Taut, Otto Orlando Kurz, Erlwein und in dem Baubüro der Siemens & Halske AG vertieft wurden. Vor allem Dresden, das Elbflorenz, mit seinen prächtigen Bürgerhäusern, dem Schloss, dem Zwinger, dem geschlossenen Stadtbild beeindruckte und beeinflusste den jungen Architekten, zeigten ihm, wie eng Architektur und Städtebau miteinander verwoben sind – hier gleichsam zu einer Einheit verschmolzen.

1913, 24-jährig, kehrte er nach Köln zurück, wo er ein eigenes Atelier eröffnete und sogleich die Mitgliedschaft im Deutschen Werkbund erwarb, eine Auszeichnung, die für seine «menschliche Würdigkeit und künstlerische Qualität» sprach, denn – so Theodor Heuss, langjähriger Sekretär des Werkbundes – einige Mitglieder mussten sich für die Aufnahme aussprechen.<sup>9</sup>

Zunächst baute er einige Miethäuser in Zusammenarbeit mit dem väterlichen Unternehmen, die mit ihren Mansardendächern, Erkern, Giebeln und den für Dresden typischen Ziervasen an seinen dortigen Studienaufenthalt erinnerten. Im ersten Jahr seiner Selbständigkeit schrieb der Ruderclub Germania,



1



2

dem Riphahn angehörte, einen internen Wettbewerb unter seinen Architektenmitgliedern zur Errichtung eines neuen Club- und Bootshauses aus, den er für sich entscheiden konnte. Abgesehen von diesem Bau, den er wiederum in einer barocken Formensprache konzipierte, baute er – wie die meisten Architekten der Vorkriegszeit – Ein- und Mehrfamilienwohnhäuser für das mittlere und gehobene Bürgertum. Für diese Klientel, die den Krieg durch Zeichnung von Kriegsanleihen finanziert hatte, bedeutete Niederlage 1918 Armut, ein Schicksal, von dem bisher nur Industrie- und Landarbeiter betroffen waren, so dass für Architekten diese Bauherren nicht mehr beziehungsweise nur noch in geringem Mass zur Verfügung standen. Auch Wilhelm Riphahn war von dieser Entwicklung betroffen, und so trat er, die Entwicklung erkennend, 1917, inzwischen 28-jährig, als gleichberechtigter Partner in das Architekturbüro von



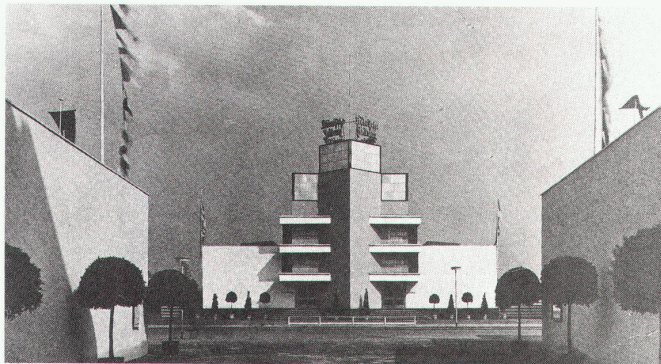
3

1 «Die Bastei», Ansicht vom Rheinufer

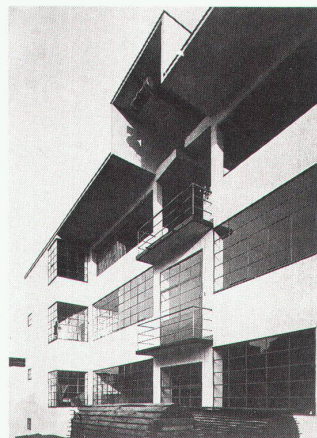
2 Siedlung Köln-Kalkerfeld, Frontalan-sicht eines Wohnblocks, um 1930

3 Café Germania, Galerie, 1930





4



5

Caspar Maria Grod ein, der für die Gemeinnützige Aktiengesellschaft für Wohnungsbau (GAG) Siedlungen errichtete.

Die Siedlung Bickendorf I baute er noch mit seinem Partner Grod, jedoch die Siedlungen «Am Nordfriedhof», der «Grüne Hof», beide in Köln-Mauenheim, und der erste Abschnitt der Siedlung Bickendorf II stammen bereits von seiner Hand. Wettbewerbe, beispielsweise für die im Rheinland ansässige Braunkohlenindustrie, ergänzen seine Arbeit, wobei er schon in diesem frühen Stadium seiner Siedlungsarbeit die Zeilenbauweise vorschlägt und die Bauten von allen, die Baukosten erhöhenden Gliederungsmitteln (Gesimse, Pilaster, Fensterrahmungen etc.) befreite. Schlichte, einfache Formen wählte er für seine Hausty-

4  
Haus der Kölnischen Zeitung, 1928

5  
Lagerhaus der Sperrholzfabrik Hugo Kops, Köln, Hofansicht mit Warenaufzug, 1930

pen, die durch das Typisieren, das rhythmische Aneinanderreihen zeigen, wie weit er den Gedanken der Kostenersparnis für den sozialen Wohnungsbau entwickelt hatte. Trotz dieser Priorität, kostensparend zu bauen, nahmen die Siedlungen immer Rücksicht auf die Umgebung, auf die vorhandene Bebauung, die sie umgaben, so dass er nicht nur als Architekt seine Haustypen konzipierte, sondern ebenso als Städtebauer dachte und plante. Diese synoptische Betrachtungsweise bewahrte ihn davor, die Bauaufgaben isoliert zu betrachten und Teilprobleme gegenüber dem Ganzen zu optimieren. Neben diesen ersten Siedlungen baute er 1919 für die öffentliche Hand: zum Beispiel die Strassenbahnwerkstätte in Köln-Weidenpesch (1921–1923), das Verkehrswissenschaftliche Institut der Universität zu Köln (1921–1922).

Der eigentliche Durchbruch gelang ihm mit dem Bau des Restaurants «Die Bastei» (1924 errichtet), ein Bau, der zum erstenmal die konstruktiven Möglichkeiten von Stahl, Beton und Glas konsequent ausschöpfte und die utopische Glasarchitektur eines Bruno Taut Wirklichkeit werden liess. Im Gegensatz zu dem plastisch gestalteten Einsteinturm, den Erich Mendelsohn noch in traditioneller Mauerwerkstechnik errichtete, bildet die Bastei eine Einheit von Stoff und Form.

Mitte der 20er Jahre baute er die Siedlungen in Köln-Zollstock (1925–1930), die «Weisse Stadt» in Köln-Buchforst (1926–1932) sowie die Bergmannssiedlungen in Hückelhoven und Hoengen (1927–1929). Ein weiterer Höhepunkt in seinem Schaffen ist der Wettbewerbserfolg mit Walter Gropius und Otto Haesler zur Dammerstock-Siedlung in Karlsruhe (1928–1930), die seinen Ruf, zu den führenden Architekten der Moderne zu gehören, nachhaltig festigte.

Hier wurde die Zeilenbauweise für den Wohnungsbau kompromisslos angewandt, die die Kritiker des Neuen Bauens dazu veranlasste, von einer «Baukunst aus der Retorte zu sprechen, die den Stempel der Blutlosigkeit an der Stirne trägt».<sup>10</sup> Trotz dieser Kritik, die aus den Reihen der Traditionalisten (Fritz Schumacher, Paul Schmitthenner u.a.) vorgetragen wurde, bleibt die Dammerstock-Siedlung einer der wichtigsten Beiträge zum Thema sozialer Wohnungsbau der 20er Jahre in Deutschland, die Wilhelm Riphahn mitformulierte.

Ausser dem Siedlungsbau, den man generell mit seinem Namen verband, gelang es ihm, sein Werk durch Ausstellungsbauten, Büro- und Geschäftshäuser aus der Singularität herauszulösen. So baute er das Ausstellungshaus für die Kölnische Zeitung (1928), die Sperrholzgrosshandlung Kops, das Café Germania (1929–1930) sowie das Indanthren-Haus (1929–1930) und das Ring-Haus mit dem Ufa-Palast (1931), ein Geschäftshaus in Stahlskelettbauweise, das über ein Lichtspieltheater mit 2000 Sitzplätzen verfügte.

1933 endete die erfolgreiche Tätigkeit, weil seine politische, seine künstlerische Einstellung das Arrangieren mit den Machthabern des Dritten Reiches verbot, die das Neue Bauen mit dem Begriff «Baubolschewismus» belegten und bekämpften.<sup>11</sup> Am Beginn der 40er Jahre verliess er mit seiner Familie Köln, nicht zuletzt deshalb, weil die «Rassegesetze» das Leben seiner nichtarischen Frau, Ada Silvia Friedmann, bedrohten und die Deportation in ein Konzentrationslager immer näher rückte. In der ländlichen Einsamkeit und Sicherheit des Bergischen Landes erlebte er im Kreis seiner Familie den Zusammenbruch des Tausendjährigen Reiches.

Anfang der 50er Jahre kann er in seiner Heimatstadt wieder an seine Vorkriegstätigkeit anknüpfen, wobei ihm Dipl.-Ing. Hans Menne, der bei Prof. Salvisberg studiert hatte, als Mitarbeiter bei allen Bauten, Projekten und Wettbewerben zur Seite stand. 1957 wird das Opernhaus, 1962 das Schauspielhaus vollendet. Diese beiden Bauten bewirkten, dass er zu den führenden Theaterarchitekten im Nachkriegsdeutschland wurde. Die zahlreichen Wettbewerbe, an denen er teilnahm: z.B. für das «kleine Haus» in Stuttgart (1952/1953), das Nationaltheater in Mannheim (1953), das Theater in Recklinghausen (1956/1957), das Stadt-

theater in Trier (1959/1960) und das Landestheater in Darmstadt (1960/1961) wurden mit Preisen und Ankaufen ausgezeichnet. 1950 verlieh ihm die Technische Hochschule Carolo-Wilhelmina zu Braunschweig den Doktor-Ingenieur ehrenhalber. Drei Jahre später erhielt er als erster Preisträger des Architekturpreises den grossen Kunstpreis des Landes Nordrhein-Westfalen. Die Verleihungsurkunde bemerkt unter anderem: «Der Architekt Dr. e.h. Wilhelm Riphahn steht unter den Baukünstlern unseres Landes an hervorragender Stelle. Er hat in einem Lebenswerk von unbeirrter Folgerichtigkeit Bauten aller Art geschaffen. Sie zeichnen sich durch einfallsreiche Frische und Kraft der Gestaltung aus. Vorwärtsdrängende Ursprünglichkeit und Sinn für Einordnung verbinden sich glücklich in seinen Werken. So wurden sie vorbildlich für das Bauschaffen der Gegenwart.»<sup>12</sup> Am 27. Dezember 1963 starb Wilhelm Riphahn, 74-jährig, in Köln.

Clemens Klemmer

#### Anmerkungen

- 1 Greven Wilhelm: Der Kölner Wohnungsbau unter besonderer Berücksichtigung von Bauten der «Gemeinnützigen AG für Wohnungsbau, Köln». In: Ritter H., Hrsg.: Wohnung, Wirtschaft, Gestaltung. Berlin, Leipzig und Wien 1928, S. 25
- 2 Heiligenthal Roman: Deutscher Städtebau 1921
- 3 Siehe dazu: Preussisches Wohnungsgesetz vom 28. März 1918, Gesetz über die staatliche Vergütung zweiter Hypotheken (Bürgschaftssicherungsgesetz) vom 18. April 1918
- 4 Heiligenthal, a. a. O., S. 279
- 5 Wasmuths Lexikon der Baukunst, 4. Band, Berlin 1932, S. 377
- 6 Behrens Peter, Fries, Heinrich de: Vom sparsamen Bauen, Berlin 1918
- 7 Eberstadt, Rudolf: Handbuch des Wohnungswesens und der Wohnungsfrage, Jena 1920
- 8 Tessenow Heinrich: Hausbau und dergleichen, Berlin 1920
- 9 May Ernst: Das Soziale in der Baukunst. In: Das Neue Frankfurt 2, 1928, Heft 5, S. 77–83
- 10 Petsch Joachim: Baukunst und Stadtplanung im Dritten Reich. München und Wien 1976, S. 48
- 11 Heuss Theodor: Notizen und Exkurse zur Geschichte des Deutschen Werkbundes. In: 50 Jahre Deutscher Werkbund. Frankfurt am Main und Berlin 1978, S. 20
- 12 Schumacher Fritz: Strömungen in deutscher Baukunst seit 1800, 2. Aufl., Köln 1955, S. 176–177
- 13 Teut Anna: Architektur im Dritten Reich, 1933–1945. Bauwelt Fundamente 19, Berlin, Frankfurt am Main und Wien 1967, S. 59
- 14 Hagspiel Wolfram: Der Kölner Architekt Wilhelm Riphahn. Sein Lebenswerk von 1913 bis 1945. Köln 1982, S. 394